

NLP Masterarbeit

Modelling von André Kostolany

Von Sven Schneider

Einleitung

André Kostolany wurde am 9. Februar 1906 in Budapest (Ungarn) geboren. Er stammte aus einer wohlhabenden jüdischen Industriellenfamilie. Bis zu seinem Tod am 14. September 1999 war er ein Börsen- und Finanzexperte, aber auch als Journalist und Schriftsteller tätig. Seinen Status als Börsenguru verdiente er sich durch seine zahlreichen Bücher, Kolumnen und Vorträgen zum Thema Börse.

In seiner Kindheit wollte er zunächst Kunstkritiker werden, studierte dann aber Philosophie und Kunstgeschichte. 1924 trafen er und sein Vater einen bekannten Makler an der Pariserbörse. Als das Gespräch auf André und der Bekannte erfuhr das er studierte meinte er nur „Was? Wozu? Will er etwas Poet werden? Schicke ihn zu mir nach Paris, da wird er mehr lernen!“. Gesagt getan. Er machte dann eine Lehre bei dem besagten Makler in Paris.

Nach Kriegsausbruch 1940 flohen er und seine Familie in die USA. Anfang der Vierzigerjahre hatte er als Börsianer schon ein beträchtliches Kapital angehäuft. Dieses Kapital ließ ihn das Leben genießen und ermöglichte ihm Theaterbesuche und die Beschäftigung mit der klassischen Musik. Dies langweilte ihn irgendwann so, dass er beschloss sich in New York bei der Bank Namens "Goldman Sachs" zu bewerben, um mit dem internationalen Finanzmarkt in Kontakt zu treten. Er bekam allerdings eine Absage, da er, nach Ansicht der Bank, aufgrund seines bisherigen Erfolgs, womöglich nicht ehrgeizig genug sei. Dieses Erlebnis erinnerte ihn an folgende Geschichte von Herrn Grün:

„Als armer Mann bewarb er sich auf eine Anzeige hin um eine Stellung als Tempeldiener in Wien. Doch musste auch ein Tempeldiener zu jener Zeit lesen und schreiben können. Da Grün jedoch Analphabet war, bekam er den Posten nicht. In seinem Kummer benutzte er das kleine Trostgeld, das er für seine Reise bekommen hatte, um nach Amerika auszuwandern. In Chicago machte er Geschäfte. Mit den ersten kleinen Ersparnissen schuf er dann ein Unternehmen, das mit der Zeit immer größer und größer wurde. Ein Großkonzern kaufte ihm sein Unternehmen ab und bei der Vertragsunterschrift kam die große Überraschung: Grün konnte nicht unterschreiben. „Mein Gott“, sagte der Anwalt des Käufers „was wäre aus Ihnen geworden, wenn Sie lesen und schreiben könnten?“ „Sehr einfach“, antwortete Grün, „ein Tempeldiener!“.

Meine Motivation

Was mich an André Kostolany fasziniert, ist seine erfolgreiche Art der Geldvermehrung an der Börse. Er glaubte an sein Investment, auch wenn die Stimmung an der Börse gerade komplett gegenteilig war. Gerade dann machte es ihm am meisten Spaß, wenn er im Nachhinein doch Recht behielt.

Er hatte die Fähigkeit die relevanten Wirtschaftsinformationen aufzunehmen, zwischen den Zeilen zu lesen und daraus die notwendigen Schlüsse zu ziehen. Kostolany hatte die Kreativität und Weitsichtigkeit eigene Visionen zu erzeugen und mit ihnen auf die Dauer zu gewinnen. Er war in der Lage, seine Misserfolge zu analysieren und diese Erfahrung in Zukunft zu nutzen, um bessere Erfolge zu erzielen.

Er hat es trotz einiger Pleiten, Kriege, Finanzkrisen immer wieder geschafft aus geringen finanziellen Mitteln ein Vermögen aufzubauen. Der erfolgreiche Börsianer hat eine Strategie entwickelt, die für ihn funktionierte. Diese möchte ich versuchen in dieser Projektarbeit darzustellen, sodass es jedem möglich ist, diese Strategie nachzuvollziehen und selbst danach zu handeln.

Aufgrund der Tatsache, dass Andre Kostolany bereits verstorben ist, konnte ich seine Lebensgeschichte, bzw. sein Erfolgskonzept nur mithilfe seiner Bücher aufarbeiten. Diese basieren ausschließlich auf seiner Erfahrung, die er sehr oft durch seine Erlebnisse bildlich untermalt.

Seine innere Einstellung

André Kostolany war ein Mann, der seine eigene Meinung und Sicht von der Börse hatte. Für ihn zählten nicht Zahlen, Daten und Fakten, sondern er teilte die Teilnehmer der Börse in zwei Kategorien ein. Die Hartgesottenen und die Zittrigen. Er ordnete sich als Hartgesottener ein, wobei der die Zittrigen nicht sehr würdigte. Doch seiner Meinung nach sind beide Typen für eine funktionsfähige Börse unabdingbar, ja sogar notwendig.

Hartgesottene

Diese Kategorie von Börsianern sind die, die langfristig zu den Gewinnern zählen. Es sind die Anleger und Spekulanten, deren Gewinne von den Zittrigen finanziert werden.

Anleger kaufen Aktien und halten sie über Jahrzehnte. Sie nutzen die Aktien als Altersvorsorge oder Rücklage für die Kinder. Das Auf und Ab an der Börse interessiert ihn gar nicht, er schaut sich die Kurse nicht einmal an.

Der Spekulant investiert auch bezogen auf einen längeren Zeithorizont, allerdings berücksichtigt er die aktuelle Nachrichtenlage, die wirtschaftliche Situation, internationale Lage, Geschäftsberichte, Bilanzen, etc. Diese Informationen zieht er für seine Investitionsentscheidungen heran. Er analysiert, überlegt und handelt. Er ist Denker und eine Art Miniphilosoph, der stets das Für und Wider

abwägt, bevor er die hoffentlich richtigen Schlüsse zieht und danach handelt. Er muss sich wie ein guter Skatspieler verhalten und sein Spiel den ständig wechselnden Karten anpassen. Er (vielleicht besser: Der Spekulant) muss improvisieren. Er ist in der Lage auch zwischen den Zeilen zu lesen. Er kann nicht in die Zukunft schauen, aber er weiß was gestern war und heute ist. Er hat eine Vision und die verfolgt er, unabhängig von der Meinung anderer.

Zittrige

Der Zittrige ist das Gegenteil zum Hartgesottenen. Zittrige sind Börsenspieler, die aus der Börse eine Spielhölle machen. Es sind meist die „Golden Boys“, die oft an namhaften Universitäten studierten und nach ihrem Studium sofort zu den großen Banken wechselten und dort als Devisenhändler, Money-Manager, (Hedge-) Fondsbetreuer, etc. arbeiten.

Der Zittrige reagiert auf kleinste Kursschwankungen sehr emotional und folgt dem Vorgehen der breiten Masse. Zittrige handeln oft ohne erkennbare Strategie, außerdem fehlen ihm die vier Gs...

Die vier Gs als Erfolgsvoraussetzung

Ein erfolgreicher Spekulant sollte immer über die vier Gs verfügen, die auch bereits der Generalfeldmarschall von Moltke für eine erfolgreiche Kriegsführung als unerlässlich betrachtete: Geld, Gedanken, Geduld und Glück. Wer diese vier G's erfüllt, hat gute Chancen an der Börse erfolgreich zu sein.

Geld

Ein Spekulant benötigt zunächst Geld, dabei spielt nicht die Höhe seines Vermögens eine große Rolle, sondern vielmehr, dass er einen gewissen Anteil an Geld zur freien Verfügung hat und keine Schulden. André Kostolany definiert es so: jemand der 10.000 € Vermögen besitzt, aber nur für 5.000 € Aktien besitzt und keine Schulden hat, hat Geld. Der hundertfache Millionär, der für 200 Millionen € Aktien kauft, hat dagegen kein Geld, da er Schulden hat.

Gedanken

Ein Spekulant sollte zusätzlich eigene Gedanken haben, dabei spielt es zunächst nicht einmal eine Rolle, ob diese richtig oder falsch sind. Er sollte nur Vorstellungskraft haben, eigene Phantasien entwickeln und daraus seine Schlüsse ziehen können. Zusätzlich muss er an seine Ideen glauben. Wenn er sich eine Strategie zurechtgelegt hat, muss er danach handeln, egal was das Umfeld, im Speziellen seine Freunde, davon

halten. André Kostolany handhabte es dabei wie Einstein *"Phantasie ist wichtiger als Wissen"*.

Geduld

"Das Geld macht man an der Börse nicht mit dem Kopf, sondern mit dem Sitzfleisch". Geduld ist, mit Abstand, eine der wichtigsten Tugenden an der Börse. "Ein mit Spekulation gemachtes Geld, ist Schmerzensgeld. Erst kommen die Schmerzen, dann das Geld". Wenn jemand keine Geduld hat, sollte er sich nicht mal in die Nähe einer Börse begeben. Denn so gut die Idee ist, die ein Spekulant hat, es bringt ihm nichts, wenn er nicht die nötige Geduld aufbringt, sodass seine Spekulation aufgeht. Vielen Spekulanten fehlen die Geduld und die Nerven, um die Spekulation auszusitzen. Sie können nicht den zwischenzeitlichen Stürmen und Gewittern trotzen und geben zu schnell auf. Meist dann mit Verlusten. An der Börse gilt $2 \times 2 = 5 - 1$.

Glück

Natürlich braucht ein Spekulant auch eine gewisse Portion Glück. Denn egal wie gut seine Analyse war, es kann immer etwas Unvorhersehbares passieren, was die Börse von heute auf morgen komplett umwirft und daher auch die Grundlagen der Spekulation zerstört. Seien es Naturkatastrophen, Attentate auf Staatsmänner, Erfindungen oder Betrügereien, alles hat Einfluss auf die Börse.

Sobald dem Spekulanten eines der vier G's fehlt, wird er automatisch zum Zittrigen. Wenn ihm das Geld fehlt und er womöglich auf Kredit spekuliert, fehlt ihm auch die Geduld. Fehlen ihm die Gedanken, hat er keine Strategie und lässt sich von seinen Emotionen leiten, sowie der Rest des Marktes. Fehlt ihm die Geduld, kann er das "minus eins" nicht abwarten. Ohne Glück wird er immer wieder scheitern und irgendwann den Glauben, die Geduld und zu guter Letzt Geld verlieren.

Ei des Kostolany

Die technische Verfassung der Börse, d.h. wie intensiv der Markt auf gute oder schlechte Nachrichten reagiert, hängt zu einem großen Teil davon ab, in welchen Händen sich die Großzahl der Aktien befindet. Natürlich spielt auch die wirtschaftliche Verfassung eine große Rolle, denn die Börse ist gewissermaßen der Spiegel der Wirtschaft. Kostolany: *„Das Verhältnis von Börse und Wirtschaft ist wie das eines Mannes auf einem Spaziergang mit seinem Hund. Der Mann geht langsam vorwärts, der Hund rennt vor und zurück.“*

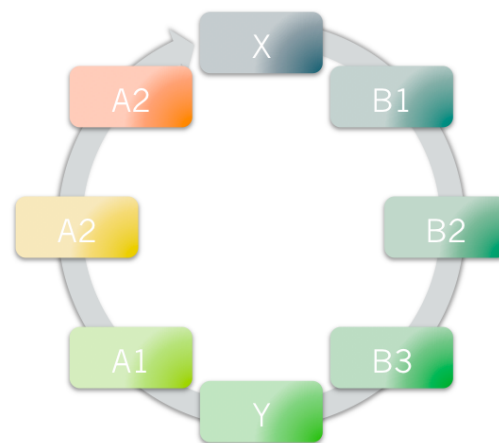
Unterschieden wird zwischen Aufwärts- und Abwärtsbewegung. Da die Börse ständigen Trends unterliegt und diese zwischen den beiden

Phasen wechseln, ist es für einen erfolgreichen Spekulanten notwendig zunächst einmal zu erkennen, in welcher Phase sich der Markt befindet. Der Spekulant ist gezwungen je nach Stimmung anders zu agieren, wider dem allgemeinen Markt zu handeln und Börsenphasen, bzw. Umschwünge frühzeitig zu erkennen.

Aus diesem Grund definierte Andre Kostolany das "Ei des Kostolany", was den regelmäßigen Zyklus der Börse modellierte. Er unterscheidet dabei zwischen:

- der Phase der Korrektur
- der Phase der Anpassung oder Begleitung
- der Phase der Übertreibung

Da diese Phasen immer ineinander übergehen, stellte André ihn durch einen Kreis, bzw. ein Ei dar. Er nannte es "Ei des Kostolany".



Beispiel in der Hausse (steigender Markt) von 1982 bis August 1987 und anschließenden Baisse (fallender Markt) von August bis Oktober 1987:

*„Wir beginnen 1982 am tiefsten Punkt des Kreisels am Ende der Übertreibung nach unten. Die Kurse waren bereits über Jahre auf Talfahrt gewesen. Auf dem Tiefpunkt der Krise erschien in der Business Week eine Titelgeschichte mit der Überschrift **Der Tod der Aktie**. Niemand wollte mehr Aktien haben, die Leute würden sich nur noch für Geld, Immobilien und Sachwerte aller Art interessieren, war der Tenor der Geschichte. Die Situationsbeschreibung war nicht ganz falsch – die Inflationsraten waren aufgrund der Ölpreiskrise zweistellig und jeder versuchte sein Vermögen vor der Geldentwertung zu schützen, doch sie war auch nicht ganz richtig. Und an der Börse ist eine halbe Wahrheit bereits eine ganze Lüge. Denn obwohl angeblich niemand mehr Aktien haben wollte, wurden an der Wall Street 50 Millionen Aktien pro Tag gehandelt. Das bedeutet, dass 50 Millionen Aktien pro Tag verkauft, aber eben auch 50 Millionen Aktien gekauft wurden. An der Börse steht jedem Verkauf ein Kauf gegenüber, sonst würde es keinen*

Umsatz und auch keinen Kurs geben. **Niemand wollte kaufen**, oder **niemand wollte verkaufen**, diese Sätze gehören zu den dümmsten Formulierungen in den Börsenkommentaren.

Doch wer waren diese Käufer, die an den trüben Tagen 1982 die 50 Millionen Aktien gekauft haben? Ganz klar: die Hartgesottenen. Sie deckten sich zu Ausverkaufspreisen mit Aktien ein, zu einem Zeitpunkt, an dem die Nachrichten aus der Wirtschaft noch extrem schlecht waren. Dann beginnt die erste Phase der Aufwärtsbewegung, die Korrektur.

Während dieser werden die Kurse, die zu tief gefallen sind, bei geringen Umsätzen auf ein Niveau korrigiert, das gewissermaßen realistisch und berechtigt ist. Die Käufer sind immer noch die Hartgesottenen. Begünstigt wurde die Korrektur Ende 1982 vom Faktor Geld, der mittlerweile positiv war. Der US-Notenbank war es durch die vorherige Hochzinspolitik gelungen, die Inflation abzuwürgen, und sie hatte die Zinsschraube bereits gelockert, woraufhin auch die langfristigen Zinsen zurückgegangen waren.

Dann wurden die Nachrichten aus der Wirtschaft und der Politik zunehmend besser. Amerika befreite sich aus seiner Psychose, in der es seit dem Vietnamkrieg und der Geiselnahme in ihrer Teheraner Botschaft gesteckt hatte. Der Riese erwachte wieder. Die meisten hatten geglaubt, er sei tot. Ich persönlich war aufgrund meiner Erfahrungen als Flüchtling in New York während des Zweiten Weltkriegs immer davon überzeugt gewesen, dass er nur schlief. Ronald Reagan erweckte ihn wieder zum Leben und gab den Amerikanern ihr Selbstbewusstsein zurück. Zu diesem Zeitpunkt trat der Markt in die zweite Phase, die ich die Phase der Begleitung nenne. Während dieser Zeit entwickeln sich die Kurse bei leicht steigenden Umsätzen parallel zu den laufenden Ereignissen. Sind sie gut, gehen die Kurse berechtigterweise weiter nach oben. Sind sie schlecht, bröckeln die Kurse wieder ab.

Mitte der achtziger Jahre waren die Ereignisse äußerst positiv. Die Ölpreise brachen zusammen. Die OPEC, die die westliche Welt in die größte Energiekrise gestürzt hatte, war besiegt. Die Inflationsraten fielen auf fast Null. Paul Volcker, der damalige Präsident der Federal Reserve Bank, konnte die Zinsen weiter senken. Die Wirtschaft wies kräftige Wachstumsraten aus und die Unternehmensgewinne explodierten, nicht zuletzt aufgrund einer wirklichen Steuerreform, die den Spitzensteuersatz auf 28 und den Körperschaftssteuersatz auf 32 Prozent senkte. Millionen neuer Jobs wurden geschaffen.

Diese überaus positiven Nachrichten wurden von steigenden Kursen begleitet, die wiederum weitere Käufer anzogen. Die Käufer in der zweiten Phase, der Phase der Begleitung, nenne ich Mischlinge. Sie sind halb hartgesotten und halb zittrig. Es sind Anleger, die sich traditionell für Aktien interessieren und bereits eine gewisse Erfahrung haben. Sie erkennen noch rechtzeitig die wieder haussierenden Kurse und steigen ein. Diese Käufe lassen die Kurse weiter steigen.

An diesem Punkt der zweiten Phase besteht nun die Gefahr, dass, begünstigt durch weitere positive Ereignisse, automatisch in die dritte Phase übergegangen wird. In dieser Phase des Bullenmarkts, der gemeinhin auch als Milchmädchen-Hausse bezeichnet wird, kaufen die Zitrigen. Die Kurse springen bei stark steigenden Umsätzen von Stunde zu Stunde in die Höhe. Die Kurse und die Stimmungen eskalieren wechselseitig. Die gestiegenen Kurse erzeugen eine rosige Stimmung und diese treibt die Kurse jetzt noch weiter in die Höhe. Sie haben keine Bedeutung mehr, sind ausschließlich von der Masseneuphorie bestimmt.

In einer derartigen Stimmung sagte Sir Isaac Newton, der selbst ein leidenschaftlicher Spekulant war und sein ganzes Geld in dem Londoner Seifenblasenkrach verloren hat: **Die Bahn der Himmelskörper kann ich auf Zentimeter und Sekunden berechnen, nicht jedoch, wohin eine verrückte Menge einen Kurs treibt.**

Zu Beginn des Jahres 1987 trat der Markt in die dritte, die Phase der Übertreibung. Die fünfjährige Hausse mit einem Kursanstieg von rund 200 Prozent übte eine enorme Anziehungskraft auf das breite Publikum aus. Die Zitrigen, die zwischen 1980 und 1982 der Aktie abgeschworen, ihre Papiere frustriert zu Tiefstpreisen verkauft und ihr Geld in Sachwerte investiert hatten, wollten jetzt schnell wieder einsteigen. Sie kaufen immer dann, wenn in den Massenmedien von der großen Aktienhausse berichtet wird und auf jeder Party Aktien das Thema Nummer eins sind. Ihre Freunde prahlen mit großen Aktiengewinnen und da wollen sie unbedingt dabei sein. Fast panisch kaufen sie alles, was bereits stark gestiegen ist. Sie suchen nicht nach unentdeckten, unterbewerteten Aktien, sondern steigen dort ein, wo ihre Freunde angeblich bereits das große Geld gemacht haben. Kurzum, sie kauften die Aktien, die gerade in Mode sind. Und wer verkauft den Zitrigen die Aktien zu Rekordpreisen? Natürlich die Hartgesottenen, die unten gekauft haben.

Die Phase der Übertreibung kann eine Zeit lang andauern und die Hausse kann noch weitergehen, vor allem solange der Faktor Geld noch positiv ist. Sie findet erst ihr Ende, wenn alle Papiere aus den starken Händen der Hartgesottenen in die schwachen Hände der Zitrigen gewandert sind. Dann haben die Zitrigen kein Bargeld mehr, sondern die Hände voll mit Papieren, die sie sogar auf Kredit gekauft haben, und die Hartgesottenen haben das Bargeld. Jetzt warten die Zitrigen auf noch Zittrigere, die ihnen die Papiere zu noch höheren Preisen abkaufen. Aber die gibt es nicht. Und die Hartgesottenen, die auf Bargeld sitzen, kaufen zu diesen Kursen nicht. Wenn dann der Faktor Geld noch negativ wird, ist der Zusammenbruch vorprogrammiert.

Logische Ebenen nach Dilts

Umwelt - Wo tut er es?

Seine Umwelt war die Börse. Er handelte dort, traf dort Bekannte und Freunde. Auch arbeitete er dort lange Zeit als Makler. Zu seiner Zeit war die Börse noch ein Ort, den man betreten konnte und dort auch Menschen antraf. Nicht so wie in heutigen Zeiten, wo ein Großteil von Computern erledigt wird.

Seine Ideen und Visionen hingegen sammelte er im normalen Alltag. In Cafés, bei Musik auf Reisen und bei Gesprächen mit anderen Menschen, Freunden, Bekannten. In der Öffentlichkeit, beim Friseur. Wenn der Friseur beispielsweise anfing, von der Börse zu erzählen, war dies für ihn ein wichtiger Hinweis darauf, dass sich der Markt bereits in der letzten Phase des Anstiegs befindet und in absehbarer Zeit der nächste Krach drohen könnte.

Verhalten - Was tut er?

Er war immer ein Mensch, der das Gegenteil der breiten Masse tat. Frei nach dem Prinzip *„Was an der Börse jeder schon weiß, macht mich nicht heiß“*. Er handelte gegen den breiten Konsens und das auch, wenn Freunde, Bekannte und Experten ihm das Gegenteil rieten. Generell schien er immer das Gegenteil sogenannter Experten zu machen, da diesen, seiner Meinung nach, meist der Blick für das Wesentliche fehlte.

Wenn er sich bei einer Investition nicht gut fühlte und nachts nicht schlafen konnte, beendete er am nächsten Tag sofort seine Spekulation. Sobald sein siebter Sinn einen Einwand hatte und er nicht mehr an seine Strategie glaubte, löste er das Investment auf.

Fähigkeiten - Wie tut er es?

André Kostolany war in der Lage, die aktuelle Situation an der Börse einzuschätzen. Dies ist bereits eine wichtige Fähigkeit, um Erfolg an der Börse zu haben. Er konnte erkennen, wann es Zeit ist einzusteigen, bzw. wann man die Börse besser meiden sollte. Er konnte sich anhand der täglichen Nachrichten ein Bild von der wirtschaftlichen Lage machen und seine Schlüsse daraus ziehen. Er war in der Lage zwischen den Zeilen zu lesen.

Er lernte aus seinen Fehlern, um es in Zukunft anders zu machen. Jeder Börsenverlust war gleichzeitig ein Gewinn an Erfahrung für ihn, der für die Zukunft meist mehr Wert war, als der Verlust den man erlitten hatte.

Er ließ sich nicht emotional von der breiten Masse anstecken und blieb ruhig und gelassen. Er hatte meist die vier G's (Geld, Gedanken, Glauben und auch Glück). Trotz seines Erfolgs war er meist sehr bescheiden, wenn es darum ging, dass man seinen Rat als Experte brauchte. Er behauptete immer, dass er bei 100 Spekulationen 51 Mal richtig liegt und 49 Mal verliert. Selbsternannte Börsengurus prahlen immer wieder damit in 100 Fällen richtig zu liegen und akzeptierten André Kostolany nicht als Experten (der er auch gar nicht sein wollte)

Er war sehr ideenreich, kreativ und verstand es Visionen für die Zukunft zu erzeugen, mit denen er oft richtig lag. Er hatte oft Phantasien, die für andere völlig schwachsinnig erschienen, die er aber erfolgreich verfolgte. Er konnte aus seinen Phantasien eine Strategie entwickeln, die er verfolgte. Bei unvorhersehbaren Ereignissen (Naturkatastrophen, politischen Überraschungen, etc.) war er in der Lage seine Strategie zu ändern, sofern er dies als notwendig erachtete.

Glaubenssätze - Warum tut er es?

Wenn er den Entschluss gefasst hatte, Aktien zu kaufen, dann lag dem ein langer Denkprozess zu Grunde, aber er war dann von sich und seiner Strategie sehr überzeugt. Wenn er nicht mehr an sie glauben konnte und ein schlechtes Gefühl dabei hatte, erachtete er es als besser, wieder zu verkaufen. Er bezeichnete sich selbst als Glückspilz „*An der Börse muss man Glück haben. Ich war zugegebenermaßen ein Glückspilz*“, was sicherlich auch durch seinen Glauben gefördert wurde.

In seiner Welt funktioniert eine Börse nicht aufgrund von Charts, Bilanzen, technischen Analysen (Daten, Zahlen, Fakten) sondern die Börse hat ihre ganz eigene Logik. Die Börse ist keine Wissenschaft, sondern Psychologie der Massen. „*Die Börse ist kapriziös wie eine schöne Frau oder das Wetter. Sie versteht es, mit tausend Zauberkünsten zu schillern, um ihre Beute anzulocken und in dem Augenblick, wo man es am wenigsten erwartet, zeigt sie einem die kalte Schulter*“.

Werte und Kriterien - Wozu tut er es?

Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass er nur des Geldes wegen spekuliert hat. Geld war für ihn zunächst einmal ein Zeichen von Erfolg. Ansonsten war Geld eher ein Mittel zum Zweck. Er legte großen Wert auf Unabhängigkeit, was er beispielsweise mit Geld erreichte. Er brauchte nicht zu arbeiten und musste sich weder vor einem Chef oder Kunden beugen. Er strebte sehr nach Freiheit und Unabhängigkeit. Reich sein war für ihn, das tun und lassen zu können was man will, wann man es will und sich von keinem anderen Vorschriften machen zu lassen. Er wäre lieber Babysitter geworden, oder würde Hunde ausführen, als

Banker oder Broker zu werden. Denn diese sind nach seinem Maßstab ärmer, da sie Chefs haben, die sagen wo es lang geht.

Identität - Wer ist er?

Kostolany war ein großer Denker und Ideenfinder. Er persönlich sah sich als Spekulant. Seinen Beruf, sofern man hier von Beruf sprechen kann, sah er als eine Art Berufung, der er mit aller Leidenschaft nachging. Er formulierte es einmal mit folgenden Worten:

Finanzminister sein: Kann ich nicht
Bankier sein: Will ich nicht
Spekulant sein: Das bin und bleibe ich.

Geschichten / Zitate

Die Tatsache, dass die heutigen Händler, bei einem Einsatz von mehreren Millionen Dollar, am Tagesende nur darauf spekulieren ein paar Tausend Dollar Gewinn zu machen verglich er mit dem Landstreicher aus dem alten Ungarn, der sich wegen Mordes vor Gericht verantworten musste. „Schämst du dich nicht, einen Mann zu ermorden, für nur zwei Gulden?“ Aus tiefster Überzeugung kam die Antwort: „Aber, gnädiger Herr Richter, zwei Gulden hier, zwei Gulden dort, es läppert sich zusammen“

„Wer nicht mindestens einmal Pleite war, ist kein richtiger Spekulant“

„Wer viel Geld hat, kann spekulieren. Wer wenig Geld hat, darf nicht spekulieren. Wer kein Geld hat, muss spekulieren.“

„Die ganze Börse hängt nur davon ab, ob es mehr Aktien gibt als Idioten - oder umgekehrt.“

„Wenn alle Spieler auf eine angeblich todsichere Sache spekulieren, geht es fast immer schief.“

„Einer Straßenbahn und einer Aktie darf man nie nachlaufen. Nur Geduld: Die nächste kommt mit Sicherheit.“

„Börsenerfolg ist eine Kunst und keine Wissenschaft.“

„An der Börse ist alles möglich, auch das Gegenteil.“

Die Zehn Gebote

1. Ideen haben, mit Überlegung handeln: ob man überhaupt kaufen soll und wenn ja, wo, welche Branchen, welches Land?
2. Genügend Geld haben, um nicht unter Druck zu kommen.
3. Geduld haben, denn erstens kommt alles immer anders und zweitens anders, als man denkt.
4. Hart und zäh sein, wenn man überzeugt ist.
5. Elastisch sein und immer damit rechnen, dass in der Vorstellung ein Irrtum vorlag.
6. Verkaufen, wenn man einsieht, dass eine neue Konstellation vorhanden ist.
7. Die Liste seiner Werte von Zeit zu Zeit durchschauen und prüfen, welche man auch jetzt kaufen würde.
8. Nur dann kaufen, wenn man eine große Phantasie darin sieht
9. Alle Risiken, sogar die unwahrscheinlichsten, ins Kalkül ziehen, das heißt, ständig mit Imponderabilien rechnen.
10. Demütig bleiben, auch wenn man Recht bekommen hat.

Die zehn Verbote

1. Tipps nachzulaufen, Geheiminformationen ablauschen zu wollen.
2. Zu glauben, dass die Verkäufer wissen, warum sie verkaufen, oder die Käufer, warum sie kaufen, das heißt, dass sie mehr wissen als man selbst.
3. Verluste zurückgewinnen zu wollen.
4. Rücksicht auf alte Kurse nehmen.
5. Auf Wertpapieren einzuschlafen und sie zu vergessen in der Hoffnung, einen besseren Kurs zu erreichen, das heißt, keine Entscheidungen zu treffen.
6. Die Kurse ununterbrochen in den kleinsten Variationen zu verfolgen und auf jeden Singsang zu reagieren.
7. Permanent Bilanz zu ziehen, wo man gerade Gewinn oder Verlust macht.
8. Verkaufen, nur weil man einen Nutzen ziehen will.
9. Sich von politischen Sympathien oder Antipathien emotional beeinflussen zu lassen.
10. Übermütig zu werden, wenn man einen Profit erwischt hat.